

Was man nicht versteht, besitzt man nicht

Von Katharina Gail, Frankfurt

Börsen-Zeitung, 26.11.2011

„Der Mensch steht im Mittelpunkt. Gemeint ist: Der Mensch ist Mittel – Punkt“, kommentierte Unternehmens- und Kommunikationsberater Manfred Piwinger kürzlich die Sprache in Bilanzen auf dem Seminar Geschäftsberichterstattung 2011 des Deutschen Aktieninstituts (DAI). Anstatt ihrem Leser zu dienen, konterkarierten Unternehmen mit Berichtstexten oft das eigentliche Ziel einer Bilanz – Transparenz, sagte Piwinger. Gabi Trillhaas, Geschäftsführerin des Europäischen Instituts für verständliche Information (exameo) hatte zuvor schon auf Goethe verwiesen, der einst postulierte, „was man nicht versteht, besitzt man nicht“.

Angesichts der Datenmenge und dem Mangel an Lektürezeit müsse sich der Leser aber auf eine klare Darstellung in Berichten verlassen können, so das Credo auf dem Seminar. Teilweise sei die Sprache so missverständlich, dass Investoren daraus falsche Schlüsse ziehen könnten. Zwar habe sich die Qualität der Geschäftsberichte im Vergleich zum Vorjahr leicht verbessert, sagte Jörg Baetge vom Forschungsteam Baetge,

das für das „Manager Magazin“ jährlich den besten Geschäftsbericht kürt. Ausgewertet werden dazu die 160 Geschäfts- und Zwischenberichte von börsennotierten Unternehmen aus Dax, MDax, SDax und TecDax. Nichtsdestotrotz bestehe ein hohes Verbesserungspotenzial.

Auf letztere Annahme weist auch der Geschäftsbericht 2010 der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) hin. Die Behörde schreibt darin, „die Berichtspflichten sehen eine geschlossene und aus sich heraus verständliche textliche Darstellung“ der Lage des Konzerns vor, die eigenständig neben den jeweiligen Abschluss tritt. Diesen gesetzlichen Anforderungen entsprechen nicht alle Unternehmensberichte. So finde z. B. die aus den Zahlen ablesbare Entwicklung eines Unternehmens nicht immer eine Entsprechung im Lagebericht.

Geschönte Aktionärsbriefe

Fallbeispiel Gildemeister: Der Werkzeugmaschinenbauer landete in den vergangenen Jahren verlässlich auf den oberen Rängen der vom „Manager Magazin“ veröffentlichten Liste der besten Geschäftsberichte.

2010 belegte das Unternehmen den vierten Platz. Das Siegertreppchen verpassten die Bielefelder knapp, nachdem ihr Chef Rüdiger Kapitzka im Brief an die Aktionäre einen ent-

Geschäftsberichte sind oft eher missverständlich, als dass sie ihre Leser aufklären.

scheidenden Hintergrund aussparte. Der Vorstandsvorsitzende hatte in fett gedruckten Lettern darauf abgehoben, Gildemeister sei es 2009 gelungen, die Gewinnschwelle zu überschreiten. Dass der Jahresüberschuss im Vorjahresvergleich von knapp 81 Mill. Euro auf 4,7 Mill. Euro gesunken war, erwähnte er allerdings nicht. Der Jury des Forschungsteams Baetge, war das Anlass genug, Punkte in der Gesamtwertung abzuziehen.

Auf alle Wettbewerbsteilnehmer bezogen, hat das Baetge-Team eine

Reihe an Sorgenkindern. Der schlechteste Bericht, den Baetge nicht benennen wollte, erfüllte gerade mal 23% der untersuchten Kriterien. Der Median liegt bei knapp 54%. Durchschnittlich unbefriedigend berichteten Unternehmen über ihre Absatzmärkte oder ihre Wettbewerbssituation. Auch über Geschäftsmodelle, Strategien oder wesentliche Ereignisse im Geschäftsjahr bestünden oft Lücken. Zudem sei für Leser entscheidend, darüber aufgeklärt zu werden, wie Methodenwahlrechte und Ermessensspielräume angewendet werden und welchen Einfluss das auf die Darstellung der Ertrags-, Finanz- und Vermögenslage eines Unternehmens hat.

Mit Blick auf das eingangs erwähnte Goethe-Zitat stellt sich im Bezug auf Geschäftsberichte die Frage, warum diese sich mitunter überhaupt noch missverständlich lesen. Die Richtlinien sind schließlich klar. Entweder Unternehmen bzw. deren für Bilanzen zuständige Mitarbeiter wissen es nicht besser. Sie handeln also fahrlässig. Oder aber manche Unternehmen wollen gar nicht, dass Leser ihre Geschäftsberichte und damit die Lage des Unternehmens in Gänze verstehen.